

Hintergrundinformationen

Arme Kinder in der Schweiz

Kinderarmut existiert

In der Schweiz sind rund 260'000 Kinder von Armut betroffen. Sie leben in Haushalten, die auf Sozialhilfe angewiesen sind oder zu den «working poor» gehören. Kinder, die von Armut betroffen sind, leiden nicht nur daran, dass ihre Familien zu wenig Geld haben. Auch weniger gesundes Essen, prekärer Wohnraum, uncoole Kleider gehören dazu. Dadurch verlieren die Kinder an Selbstwert, entwickeln Schulschwächen und geben alles, um den familiären Zusammenhalt und die gesellschaftliche Zugehörigkeit zu sichern.

Armut wird vererbt

Für die Entwicklung der Kinder ist die soziale Herkunft besonders wichtig, denn Reichtum und Armut werden vererbt. In den frühen Phasen des Lebens entscheidet sich vieles, doch von Chancengleichheit kann keine Rede sein. Das hat weitreichende Folgen: Die Position, die jemand im gesellschaftlichen Gefüge einnimmt, hat weniger mit seiner oder ihrer persönlichen Leistung zu tun, als vielmehr mit der sozialen Herkunft.

Die Chancen für Arme, aufzusteigen, und die Risiken für Reiche, sozial abzustiegen, sind gering. Es gibt also wenig soziale Mobilität in unserer Gesellschaft. Dem Bildungssystem gelingt es nicht, dies ausreichend zu kompensieren. Wenn die Nachteile der sozialen Herkunft nicht ausgeglichen werden, bleiben sie über das ganze Leben erhalten. Wer keinen guten Schulabschluss erreicht, hat Schwierigkeiten, eine adäquate Berufsausbildung zu absolvieren und einen guten Arbeitsplatz zu finden. Das ist später selbst bei der Höhe der Rente noch erkennbar.

Bildung und Förderung

Schon beim Schuleintritt weisen die Kinder in der Schweiz sehr unterschiedliche Kompetenzen auf – Bildungsdefizite nehmen bereits in der Vorschulphase Form an. In der frühkindlichen Bildung besteht daher ein grosses Potenzial für die Verhinderung von Armut.

Die ersten Lebensjahre stellen eine besonders kritische Phase für die intellektuelle, kognitive und emotionale Entwicklung eines Kindes dar. Eine günstige Umgebung ist dabei zentral, vor allem für die späteren Leistungen in der Schule. Denn Kinder lernen in dieser Zeit besonders leicht und allfällige Defizite lassen sich leichter ausgleichen als später. Frühförderungsangebote können Kindern aus armen Familien helfen, dem Teufelskreis der Armut zu entweichen.

Freizeit – eine Frage des Zugangs

Bildung und Erziehung finden nicht nur in der Schule oder im Elternhaus statt. Einen grossen Teil ihrer Zeit verbringen Kinder und Jugendliche mit ausserschulischen Aktivitäten. Vereine, Freunde und Familienausflüge tragen wesentlich zur Bildung des sozialen Netzes, zur Integration und auch zur Entwicklung und Vertiefung der Interessen und Fähigkeiten bei. Arme Kinder können aber oft nicht mithalten, weil die Kosten für diese Aktivitäten das Budget ihrer Eltern sprengen. Einmal mehr sind sie benachteiligt und stehen abseits.

Gleiche Chancen für alle?

Bildung gilt als Königsweg zu gesellschaftlicher Integration schlechthin. Dieser Weg wird in der Schweiz jedoch über viele institutionelle Mechanismen behindert, die soziale Ungleichheiten aufrechterhalten oder gar verstärken. Von diesen Mechanismen sind Kinder mit Migrationshintergrund besonders stark betroffen.

Bereits auf Primarschulstufe werden sie unabhängig von ihren Leistungen schlechter benotet als Einheimische. Beim Übertritt in die Sekundarstufe I (Oberstufe) werden Kinder mit Migrationshintergrund häufiger in Schultypen mit «Grundanforderungen» eingeteilt (Real- oder Oberschule, Sek C) bei vergleichbaren Schulleistungen. Nach der Schule geht die Selektion weiter: Der Realschulabschluss, den die jungen Migrantinnen und Migranten vornehmlich vorweisen, schränkt den Zugang zu nachobligatorischen Ausbildungsgängen stark ein.



Zahlen und Fakten

Armut ist mehr, als nur wenig Geld haben

Armut ist eine prekäre Lebenslage, die sich in verschiedenen Bereichen bemerkbar macht: Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit, soziale Kontakte und Freizeit. Armut drückt sich neben dem fehlenden Geld vor allem dadurch aus, dass die betroffenen Personen in unserer Gesellschaft kaum Handlungs- und Teilnahmemöglichkeiten haben.

Fachleute messen Armut, indem sie die beschränkten Möglichkeiten Armutsbetroffener mit dem Lebensstandard der Gesamtbevölkerung vergleichen. Wir sprechen daher von relativer Armut. Demgegenüber sprechen wir von absoluter Armut, wenn Menschen von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag leben müssen – ein Massenphänomen in den Entwicklungsländern, aber nicht bei uns. Hier ist Armut eine Frage der gesellschaftlichen Integration: Wer arm ist, kann nicht mitmachen und steht im Abseits.

Wie viele Menschen sind arm in der Schweiz?

Es gibt keine nationale Armutsstatistik. Zahlen können jedoch der Sozialhilfestatistik, der Working-Poor-Statistik und der Armutsquote von Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 59 Jahren entnommen werden. Alle anderen Angaben beruhen auf Schätzungen – so auch diejenigen von Caritas.

Caritas geht davon aus, dass etwa jede zehnte Person in einem Haushalt lebt, der von einem Erwerbseinkommen unterhalb der Armutsgrenze leben muss. Das sind zwischen 700 000 und 900 000 Personen. Mehr als die Hälfte von ihnen leben in Haushalten mit Kindern. Multipliziert man sie mit der durchschnittlichen Anzahl Kinder pro Haushalt, erhält man eine minimale Anzahl von 260 000 Kindern, die von Armut betroffen sind. Minimal ist die Schätzung deswegen, weil in armutsbetroffenen Familien die Kinderzahl über dem Durchschnitt liegt.

Die häufigsten Armutsrisiken

Die vier Hauptrisiken für Armut sind: ein tiefes Bildungsniveau, die Zahl der Kinder, der Wohnort und vor allem die soziale Herkunft. Diese Risiken verstärken sich je nach Nationalität, Familienform, Gesundheit, Alter und Geschlecht. Alle Menschen in der Schweiz sind modernen Risiken wie Arbeitslosigkeit oder Scheidung ausgesetzt. Sie können uns alle jederzeit treffen.

Am meisten von Armut betroffen sind Menschen mit tiefem Bildungsniveau, mit drei oder mehr Kindern, mit gesundheitlichen oder finanziellen Problemen, mit unsicherem Aufenthaltsstatus sowie Menschen, die aus einer bildungsfernen Familie kommen.

Die Gefahr, arm zu werden, ist für Angehörige der obersten Schichten am kleinsten. Für Angehörige der untersten Schichten sind alle diese Risiken am grössten. Demnach sind 70 Prozent der Bevölkerung nie arm, 20 Prozent sind armutsgefährdet und 10 Prozent dauernd arm.